

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 27 K., halbjährig 14 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 80 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Den 14. Oktober 1914 wurde in der Hof- und Staatsdruckeri das CLV. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 14. Oktober 1914 (Nr. 242) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseergebnisse verboten:

- Nr. 40 „Il Marzocco“ vom 4. Oktober 1914.
- Nr. 3 „Český ústředí“ vom 9. Oktober 1914.
- Nr. 74 „Volné slovo“ vom 7. Oktober 1914.
- Nr. 276 „Prager Tagblatt,“ Dritte Ausgabe, Morgenausgabe, vom 7. Oktober 1914.
- Nr. 17 „Kostnické listy“ vom 6. Oktober 1914.
- Nr. 19 „Hansblätter für den Pfarramtsprengel Belchau“ vom 1. Oktober 1914.

Nichtamtlicher Teil.

Die Stundung privatrechtlicher Geldforderungen.

Das Justizministerium hat unter dem 13. d. einen Erlaß an die Oberlandesgerichtspräsidien hinausgegeben, in welchem es, ohne der Rechtsprechung vorgreifen zu wollen, seine Anschauungen über einige Bestimmungen der kaiserlichen Verordnung vom 27. September 1914 (Stundung privatrechtlicher Geldforderungen), bezüglich deren in der Öffentlichkeit Zweifel laut geworden sind, bekanntgibt mit dem Ersuchen, die Anschauungen den Gerichten mitzuteilen.

1.) Nach Paragraph 1, Absatz 2, der kaiserlichen Verordnung sind außer dem Kapitalbetrage, der von der Stundung ausgenommen ist, und den Zinsen der ganzen Forderung an dem näher bezeichneten Tage auch die „Nebengebühren“ zu zahlen. Nach Ansicht des Justizministeriums können im Paragraph 1, Absatz 2, nur die vor der Betretung des Prozeßweges entstandenen Nebengebühren, wie Kosten von Mahnungen, Protesten und Notifikationskosten und dergleichen verstanden werden. Der Anspruch auf Prozeßkosten entsteht erst durch die gerichtliche Entscheidung über den Ersatz solcher Kosten.

2.) Bezüglich Berechnung der Stundungsfrist wird erklärt, daß der Tag, an dem nach Beendigung der Stundung die Zahlungspflicht wieder auflebt,

seiner Zahl nach dem ursprünglichen Fälligkeitstage entspricht. Wenn demnach eine Forderung am 18ten August 1914 fällig geworden ist, so ist der von der weiteren Stundung ausgenommene Betrag am 61. Tage nach dem 18. August, das ist am 18. Oktober, zu bezahlen. Dieselbe Berechnung ergibt sich für die Ermittlung des Zahlungstages und des Endes der Stundungsfrist bei Wechseln und Schecks.

3.) Paragraph 3, Absatz 2, gestattet dem Versicherer, den Versicherungsnehmer zur Erklärung aufzufordern, ob er den Vertrag fortsetzen will oder nicht. Gibt der Versicherungsnehmer nicht ausdrücklich eine verneinende Antwort, so gilt der Versicherungsvertrag als fortbestehend und ist demnach auch ein klagbarer Anspruch des Versicherers auf Zahlung der Prämie entstanden, und zwar der Prämie für das Versicherungsjahr. Die Bestimmung des Paragraphen 3, Absatz 2, gilt naturgemäß nur für dieselbe Prämie, für welche ein Klagerecht des Versicherers noch nicht bestand, also nicht auch für die erste Jahresprämie, zu deren Zahlung der Versicherungsnehmer nach den Versicherungsbedingungen ohneweiters verpflichtet ist.

Außer der Herstellung voller Klarheit über die Absicht des Versicherungsnehmers soll die Vorschrift des Paragraphen 3, Abs. 2, auch den Versicherungsnehmer dadurch schützen, daß dem Versicherer untersagt wird, die für den Fall der Nichtzahlung der Prämie vereinbarten Rechtsnachteile — Auflösung des Vertrages oder Umwandlung der Versicherung — während der Wirksamkeit der Stundungsverordnung geltend zu machen, es sei denn, daß der Versicherungsnehmer erklärt hat, den Vertrag nicht fortsetzen zu wollen. Selbst wenn also der Versicherungsnehmer den von der Stundung ausgenommenen Betrag der Prämie nicht zahlt, bleibt ihm während der bezeichneten Zeit der durch die Versicherung erworbene Vorteil gewahrt.

4.) Die Erweiterung der Frist für Protesterhebung, die mit der Verordnung des Gesamtministeriums vom 3. Oktober 1914 verfügt wurde, bezieht sich nicht auf Wechsel, sondern auch auf Schecks.

5.) Nach Paragraph 8, Absatz 5, ist bei Wechseln, die vor dem 1. August 1914 ausgestellt wurden, und nach dem 31. Juli 1914 fällig geworden sind

oder fällig werden, die Nichtleistung der Teilzahlung des nach Paragraph 1, Absatz 2, von der Stundung ausgenommenen Betrages (25 Prozent der Wechselforderung, mindestens aber 100 Kronen samt Zinsen und Nebengebühren) durch Protest festzustellen. Es ist nun der Zweifel laut geworden, ob diese Bestimmung dahin zu verstehen sei, daß bei Verweigerung der Teilzahlung unter allen Umständen Protest aufgenommen werden muß. Das Justizministerium ist der Ansicht, daß, wenn es nach der Wechselordnung der Protesterhebung nicht bedarf, diese auch nach § 6 der kaiserlichen Verordnung (den Fall des Protesterlasses ausgenommen) entbehrlich ist.

6.) Nach Ansicht des Justizministeriums kann die Anwendung des Gesetzes vom 30. November 1912 über den Einfluß der höheren Gewalt auf die Vornahme wechseltrechtlicher Handlungen überhaupt nicht in Frage kommen, wenn § 9 der kaiserlichen Verordnung Anwendung findet.

7.) Ein Widerspruch zwischen dem ersten und zweiten Absatz des § 14 wurde darin gefunden, daß nach Absatz 1 neue bloß auf Zahlung gestundeter Forderungsbeträge gerichtete Klagen zurückzuweisen sind, während Absatz 2 die Verurteilung zu einer Leistung vorsieht, für die dem Schuldner zur Zeit der Urteilsfällung noch die gesetzliche Stundung zukommt. Die beiden angeführten Vorschriften sind jedoch miteinander wohl vereinbar. Absatz 1 spricht nun aus, daß Klagen zurückzuweisen sind, die ausschließlich auf Zahlung eines gestundeten Forderungsbetrages gerichtet sind. Absatz 2 hat dagegen den Fall im Auge, daß zugleich mit einem von der Stundung ausgenommenen Teilbetrage auch der gestundete Restbetrag den Gegenstand der Urteilsfällung bildet oder daß auf Grund eines bereits vor dem 1. August 1914 anhängig gewordenen Verfahrens die Verurteilung zu einer gestundeten Leistung ausgesprochen wird.

Tagesneuigkeiten.

— (Die „kulturellen“ Russen.) Es wäre ungerecht, zu behaupten, daß die Russen in Ostpreußen nur zerstört haben. Sie haben auch neue Werke geschaffen und sich insbesondere — soweit die Fähigkeit dafür vorhanden

Fenilleton.

Der moderne Beichtvater.

Von Marion Walter.
(Fortsetzung.)

Mit nervöser Hast neigte sich die Frau dem Arzte zu: „Wie sollte ich es denn können, Herr Doktor? Ich weiß es besser, als mir jemand es sagen könnte, wie ich gesundigt habe. Mein ganzes Leben lang habe ich von solchen Fällen gelesen, habe sie im Theater auf die Bühne gebracht gesehen, und sie haben mich immer fittlich enttäuscht, ohne mich aber näher interessieren zu können. Und nun habe ich dasselbe getan und habe gar keine Entschuldigung für mich. Mein Mann ist brav und gut, war es immer gegen mich und nie gab es auch nur den Schatten eines Mißverständnisses zwischen uns beiden. Und nun habe ich schamlos und niedrig sein Vertrauen in mich getäuscht. Er könnte sich von mir scheiden lassen, er könnte mir, wenn er alles wüßte, meine Kinder nehmen . . .“

„Sagen Sie mir alles,“ befahl er mit sanfter Stimme, und sie begann zu erzählen. So einfach tat sie das, als sei es die Geschichte einer anderen, die sie zum Besten gab.

„Er ist ein Mann, der weit in der Welt herum war, und ich traf ihn eines Tages zufällig im Hause meines Schwiegervaters. Als er das Zimmer betrat, meine Hand nahm, und als ich seine Stimme hörte und sein Lächeln sah, da war es mir im selben Augenblicke, . . .“

nein, nein, ich kann Ihnen das nicht erklären, Herr Doktor. Ich bin im allgemeinen keine sehr sentimentale Frau und das Leben, das ich bis nun führte, hatte stets meinen Ansprüchen genügt. Ich war nie unglücklich und unbefriedigt. Mancher Mann hat mir, wie soll ich es nur nennen? hübsche Worte gesagt, hat mir Aufmerksamkeit gezeigt, aber das hat mich auch nie nur im geringsten berührt. Ich war zufrieden mit meinem Heim, mit meinem Mann, mit meinen Kindern, mein Leben erschien mir so ausgefüllt, daß ich nach nichts anderem Begehren trug. Und da kam auf einmal dieser Fremde, dessen Namen ich vorher noch nie gehört hatte, und pflanzte sich in sieggewohnter Stellung vor mir auf und lächelte mich aus fröhlichen, skeptisch blickenden Augen an. Da war es mir plötzlich, als ob das ganze Leben, das ich bis nun gelebt hatte, sie stockte, wie um das richtige Wort zu finden, „von mir gleich einem alten Kleide abfiel. Wenn er mir damals, gleich an jenem ersten Abend, die Hand entgegenstreckte und gesagt hätte: „Komm!“, ich glaube, ich wäre ihm gefolgt, ohne eine Sekunde zu überlegen.“

Dr. Wilhelm sah sie neugierig an. Seine Haltung und der Blick seiner Augen verrieten eine große Sympathie und Verstehen für das Gefühl, das hereit war, die Konvention eines ganzen Lebens von sich abzuwerfen. Die Erleichterung des Sichausprechendürfens hatte die müden Linien um die Augen und den Mund der jungen Frau geglättet, und ihr Ton klang nun nicht mehr so erregt, sondern eher sanft und beruhigt.

„Und dann, später, als er mir wirklich sagte: „Komm!“, da zögerte ich nicht. Er war ein Mann, in dessen Leben es viele Frauen gab. Er konnte an keiner

Frau vorbei, ohne ihr einen Blick zuzuwenden, der sie von Kopf bis zu den Füßen in seine Neugier einhüllte. Nichts auf Erden schien ihn so sehr zu interessieren als die Frauen, aber er machte es sich mit ihnen sehr leicht. Er gab keine Versprechungen, keine heftigen Erklärungen, ich kann mich sogar nicht eines einzigen Males erinnern, in dem er mir sagte, daß er mich liebe. Er öffnete mir ganz einfach seine Arme und nichts anderes auf der Welt gab es für mich, als mich in sie hineinstürzen zu dürfen. Ich fühlte in meinem Herzen, daß, wenn ich Widerstand geleistet hätte, er sich nicht weiter um mich bemüht hätte, daß er ganz einfach von mir weg sich einer anderen zugewendet hätte. Herr Doktor, ich bin eine Frau, die nie auch nur in der Weise flirtete, die man „unschuldig“ zu nennen pflegt, wie so viele Frauen meiner Bekanntschaft es tun. Ich heiratete meinen Gatten, weil er mich und ich ihn liebte und kein anderer Mann interessierte mich seit dem Tage meiner Hochzeit, bis zu jenem, an dem ich ihn traf. Aber an ihm hing ich verzweifelt, ohne Rücksicht darauf, daß ich mich für ewig unglücklich machen könne.“

Sie lächelte ein wenig traurig, aber ganz ohne Bitterkeit. „Ihm allerdings kam dieser Gedanke nie! Man kann ja nicht sagen, daß er gewissenlos war, er wußte nur eben gar nicht, was das bedeute, sich Skrupeln zu machen. Wenn er ein Ding begehrte, nahm er es sich, war es unerreichbar, nun so ging er eben wieder seines Weges und vergaß daran. Und ich, ich, Herr Doktor, ich konnte eben den Gedanken, vergessen zu werden, nicht ertragen und darum, als er mich bat, mit ihm zu verreisen, da tat ich es eben. Meine einzige Angst war nur

war — auf dem Gebiete der Anbringung von denkwürdigen Inschriften betätigt. Die buchstabengetreue Abschrift einer solchen geschichtlichen Tat wird dem „Lokalanzeiger“ von einem Behrman übermittlekt. Die Inschrift prangt an der Wand eines Geschäftszimmers eines Feldartillerieregiments in Insterburg und lautet wie folgt:

„Die preußischen Barbaren denken Sie an uns!“

Sie haben den kulturellen vollen viel unglück gebracht.

In diesem Unglücke und im Blute seines Volkes werden Sie alle versunken

russische Offizier
den 21. Aug. 1914.“

— („Zoffre 1914.“) Eine „hochwichtige“ Nachricht verbreitet, um in diesen trüben Zeiten für das arme Frankreich ein bißchen Stimmung zu machen, die „Agence Havas“. Das durch seine unansehnliche Wahrheitsliebe berühmte Telegraphenbureau läßt sich aus Belfort nachstehendes melden: Die Winzer des schweizerischen Kantons Waadt pflegen jedes Jahres den Weinen ihrer Lese einen bestimmten Namen zu geben. Im Jahre 1870 nannten sie ihren Wein, weil er schlecht war, „Bismarck“. Die Weinlese dieses Jahres läßt dagegen einen vorzüglichen Wein erwarten, und die Winzer nennen ihn deshalb „Zoffre“ und bieten ihn bereits unter dem Namen „Zoffre 1914“ zum Kaufe an. . . . Von großer Bedeutung in dieser Depeche ist das Wort „deshalb“: weil der Wein vorzüglich ist, nennt man ihn „Zoffre“, also ist gar nicht mehr daran zu zweifeln, daß auch Zoffre vorzüglich ist. Was zu beweisen war!

— („Der verfluchte Alkohol!“) In der „Königsberger Hartungischen Zeitung“ gibt ein Leser folgende kleine Szene wieder: In dem Lokal, wo ich ab und zu einen Dämmerstopp nehme, sitzt ein einziger großer runder Tisch mit vielen anderen Stammgästen ein Referendar. Korpsstudent auf zehn Meter Entfernung. Gesicht und Schädel bedeckt mit einem Netz von Schmissen, die mit jedem Schluck aus dem Seidel tiefer erglühen. Ein schwerer Keel, gewaltig in Form, ganz gewiß der Renommierfechter vom Korps. Einmal fragte ihn einer, mitten aus Kriegsgesprächen heraus: „Sagen Sie mal, lieber Doktor, warum sind Sie eigentlich nicht im Krieg?“ Der alte Student schaut trübselig auf: „Bierherz!“ antwortet er kurz, „Ach so! Na ja!“ Die Kriegsgespräche gehen weiter. Der Referendar mit den Zeugnissen der Furchtlosigkeit und des Draufgängerturns im Gesicht sitzt in schwerem Sinnen. Mit einemmal, nach drei, vier Minuten, schlägt er mit der Faust auf den Tisch, daß die Seidel springen und der kostbare Stoff über die Ränder spritzt, und schreit durchs Lokal: „Der verfluchte Alkohol!“

— (Eine radiotelegraphische Erfindung.) Der Mailänder Physikprofessor Argentieri hat eine wichtige Er-

findung auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie gemacht, einen Empfangs- und Sendeapparat, der die Antenne und die Drahtsysteme der Anlagen überflüssig macht, so daß diese unsichtbar und von außen unauffindbar werden. Sie können darnach auch nicht das Ziel von fernem Geschützen sein. Argentieri hat seine Erfindung gemacht, als gelegentlich des Beginnes der internationalen Verwicklungen die italienische Regierung eine scharfe Überwachung der drahtlosen Telegraphie einführte und die gewöhnlichen Marconi-Stationen und ähnliche Anlagen von staatlicher Genehmigung abhängig machte. Der Physiker suchte und fand nun einen Apparat, der auf den optischen Eigenschaften der elektrischen Wellen beruht und dem Auge sichtbar macht. Er hat bereits drahtlose Meldungen aus der Nordsee vermitteln können.

— (Die Matura-Uhr als Lebensretter.) Aus Trautenau wird dem „Prager Tagblatt“ geschrieben: Lehrer Josef Schröter, Sohn des hiesigen Professors Schröter, steht im Süden im Felde. Als er während eines Gefechtes einen verwundeten Kameraden aus der Feuerlinie tragen wollte, erhielt er einen Schuß in die linke Seite. Er glaubte, nun sei auch seine Stunde gekommen, aber ein gütiges Geschick hatte die Kugel gelenkt. Die traf die Uhr, zertrümmerte das Zifferblatt, und verbog den Mantel; abgeplattet blieb sie dort sitzen. So hat die Uhr, die der junge Lehrer bei der Matura vom Vater erhalten hatte, ihm das Leben gerettet.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

— (Disziplinäre Maßnahmen.) Das Stationskommando mußte im Interesse des Ansehens der Armee sowie im Interesse der Allgemeinheit, insbesondere jedoch im Interesse der militärfreundlichen Bevölkerung Verfügungen treffen, die verhindern, daß Mannschafspersonen auf den Straßen sowie in Gast- und Wirtschaften, Kriegserlebnisse erzählend und mitgemachte Strapazen schildernd, militär- und menschenfreundlichem Publikum Geldspenden entlocken. Gewöhnlich sind es Alkoholiker, die durch ihre Erzählungen nur das Mitleid zu erwecken trachten, um wieder genügend Mittel zur weiteren Beschaffung alkoholischer Getränke zu erlangen. Da es auch nicht ausgeschlossen ist, daß sich unlautere, nicht dem Militärverbände angehörige Elemente auf irgend einem unerlaubten Wege Uniformen zu verschaffen wußten (was mit Rücksicht darauf, daß sich viele Mannschafspersonen in Privatpflege befinden, leicht möglich ist), so liegt die Vermutung nahe, daß jene direkt abhandeln und herumbettelnden Gestalten überhaupt nicht Militärpersonen sind. Im übrigen wird bemerkt, daß für die Mannschaft, die sich in den Spitälern, und auch für jene, die sich in Privatpflege befindet, hinreichend gesorgt wird und diese Mannschaft keinesfalls darauf angewiesen ist, um Geldunterstützungen betteln zu müssen. In Privatpflege be-

findliche Mannschafspersonen erhalten einen Betrag von täglich 2 K. Weiters ist es auch vom moralischen und disziplinären Standpunkte aus ganz unzulässig, daß herumlungende und bettelnde Militärpersonen, die in vielen Fällen auch entsprechend alkoholisiert sind, geduldet werden, und es wurde daher verfügt, daß Leute, die sich ein derartiges Vorgehen zuschulden kommen lassen, unbedingt und unmissverständlich zu verhaften sind.

— (Verwundete in Laibach.) In der im hiesigen großen „Union“-Saale untergebrachten Filiale des Laibacher k. und k. Garnisonsspitals Nr. 8 waren am 12. d. M. von 61 hier in Pflege aufgenommenen erkrankten oder maroden Soldaten in Behandlung: Gefr. Wojczak Fedor, JRM 58, Hals- und Brustkrank; Kan. Budinsky Johann, JRM 12, Rheumatismus; RefKan. Dolmar Eduard, JRM 10, aus Quisca bei Götz, chronischer Lungenspitzenkatarrh; Inf. Dreschel Johann, JRM 27, Komp. 2, aus Livel bei Tolmein, marode; Refrut Grmosek (Grmovsek?) Mojs, JRM 17, ErsKomp. 1, aus der Umgebung von Rudolfswert, marode; RefKan. Hauszinger Stephan, JRM 3, Brustkrank; Inf. Slavaty Stephan JRM 100, Rheumatismus; Lamb. Glebe Marzell, JRM 97, Detachement, aus Trieste, Bronchitis; ErsRef. Jasklic Franz, JRM 17, Komp. 1, aus Krainburg, Rheumatismus und Ohrenkrankheit; Fahrsan. Jany Julius, JRM 8, eiterige Mittelohrentzündung; Kan. Kalmul Johann, JRM 33, Kopfkrank; Inf. Klaus Ferdinand, JRM 97, ErsKomp. 4, aus Klitsch im Küstenlande, Herzkrank; Ref. Krebelj Josef JRM 97, Marschp. 4, aus Ditzno brdo, Fußverletzung und Brustschmerzen; Ldstm. Kulcar Ferencz, HonvJRM 11, marode; ErsRef. Lintner Romuald, JRM 89, Rheumatismus; RefInf. Löwenstein Franz, JRM 42, Rheuma und Krampfadern; Ref. Marek Josef, JRM 18, Bauchkrank; RefInf. Marjanovic Petar, JRM 23, marode und schußverwundet; RefKorp. Maher Karl, JRM 27, Feldkomp. 4, aus Guttaring bei St. Veit in Kärnten, Lungenspitzenkatarrh; Inf. Mezga Franz, JRM 48, Brustkrank; Inf. Mekus Franz, JRM 97, ErsKp. 3, aus Koritnica bei Tolmein, marode; Inf. Nagh Franz, JRM 31, Brustkrank; Kan. Ojstersek Anton, JRM 7, ErsBatt., aus Markt Löffler, Herz- und Lungentrank; ErsRef. Orzan (Orsan?) Mojs, JRM 97, Marschkomp. 1, aus S. Lorenzo bei Gradiska, marode; ErsRef. Piva Romano, JRM 97, Nachdetachment, aus Ruda bei Monfalcone, beiderseitige Brustfellentzündung; Gefreiter Raič Sveta, Sapeur-Bat. 13, marode; ErsRef. Rebernik Simon, JRM 4, Komp. 10, aus Ulrichsberg bei Krainburg, Rücken- und Brustschmerzen; Inf. Schröder Erwin, JRM 42, marode; ErsRef. Semic Johann, JRM 17, Feldkomp. 15, aus Unterlag bei Gottschee, marode; Inf. Svete Ludwig, JRM 17, Komp. 8, aus Divaca, Brustkrank und schußverwundet; RefKorp. Thiele Adolf, JRM 42, Brustkrank; Ref. Toncig (Tončić) Franz, JRM 97, ErsKomp. 4, aus Marzani im Küstenlande, Brustkrank; RefInf. Toth Jure, HonvJRM 29, Brustkrank; RefInf.

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eve sah beinahe erschrocken zur Mutter auf. „Aber Mutter — nur bedeutend! Der Professor ist doch gewiß ein großer Mann, und Ulrich wohl auch; und so sicher, und männlich stolz —“ „Sicher und männlich stolz!“ Frau Anna lächelte ganz leise. „Das geb' ich dir zu; meinetwegen auch die Größe, wenn du einmal daran glauben magst. Nur du sollst dich nicht kleiner fühlen, als du bist, weil das genau so verhängnisvoll werden kann wie eine Überhebung.“ Eve sprang auf. Sie nahm das feine, durchgeistigte Gesicht der Mutter zwischen beide Hände und küßte die Lippen beinahe andächtig. „Ach, Mutter, du bist doch klug! So werd' ich nie sein können, und ich möcht' doch so gern dir in allem ähnlich werden —!“ „Davor behüte dich der Himmel, mein Kind! Ich sehe die Welt, wie du sie nie sehen sollst! Geh jetzt und daß das Gröbeln.“ „Ja — ich bin gleich wieder da.“ In der Tür begegnete ihr der Doktor: „Na, Mädel — hast wohl viel zu erzählen gehabt?“ „Gar nichts, aber ich mußte doch ordentlich Guten Abend sagen —“ Behold setzte sich seiner Frau gegenüber an den Tisch und streckte die Beine behaglich von sich. „Na, Mutter, wie ist's denn gegangen? Kein Bote dagewesen?“ „Doch — von Dambizen. Du sollst am Abend noch einmal hinüber kommen.“ „Also doch. Hat der Bote sonst nichts bestellt?“ „Nein. Mit dem Herrn stünd' es gar nicht gut, und das Fräulein sei sehr in Angst. Sonst nichts. Aber das versteht sich ja von selbst — um Kleinigkeiten schicken die Prochnows nicht nach dir.“ „Stimmt. Na also, dann laß mal auftragen, daß ich fortkomme.“ „Lene weiß schon Bescheid.“ Und nach einer kleinen Weile fragte sie langsam: „Hast du Ulrich gesehen?“ „Ja.“ „Und den Professor, seinen Freund?“ „Ja. Ein Prachtmensch, sag' ich dir.“

„Du hast ja immer für ihr geschwärmt.“ „Hab' ich auch! Sieh mal — das ist einmal einer, der auch ohne die moderne Zeitungsreflexe seinen Weg gemacht hätte.“ „Und Ulrich?“ „Ulrich? Was willst du denn über den hören?“ „Mein Gott, welchen Eindruck du von ihm hast.“ „Ja, Mutter — was soll ich da sagen. Ein feischer, netter Junge ist er ja immer gewesen. Und nun kommt er heim, hat sich den Wind draußen um die Nase wehen lassen, wie wir daheim es kaum verstehen können; er bringt die Überlegenheit mit, dazu ein bißchen Berühmtheit und einen äußeren Menschen, der Kraft und Gesundheit ordentlich ausstrahlt. Man muß ihm gut sein, das ist gewiß.“ „Man muß ihm gut sein,“ wiederholte Frau Anna sinnend. Dann sah sie den Doktor eindringlich an: „Eve ist ihm gut, scheint mir —“ „Wie kommst du darauf?“ fragte er verblüfft. „Eve ist so natürlich. Sie hat sich gleich verraten, und ich gestehe, daß ich ein wenig beunruhigt bin. Dir ist also nichts aufgefallen?“ „Doch. Das heißt, aufgefallen eigentlich nicht. Sie war nur anders als sonst. . . Und wenn's nun so ist, warum bist du beunruhigt?“ „Weil ich Ulrich seit vielen Jahren nicht gesehen habe: Ich glaube gerne, daß die beiden jungen Menschen Gefallen aneinander finden. Eve hat keinen Umgang mit Herren, und es ist nur natürlich, wenn Ulrich ihre Phantasie und schließlich auch ihr Herz beschäftigt. Und bei Ulrich liegt die Sache im Augenblick wohl nicht viel anders. Er kommt aus den Tropen heim und im ersten Ausraffen tritt unser Kind ihm entgegen: kraftvoll wie er selbst, frisch und unverdorben. Gibt es bessere Vorbedingungen für eine Herzensneigung?“ Behold hatte aufmerksam zugehört. „Hm,“ machte er nun bedächtig. „Das alles sagst du dir doch nicht erst jetzt! Wenn du beunruhigt bist — warum hast du denn Eve heute nach Wonneberg geschickt?“ „Wir haben doch weder die Absicht, noch auch die Möglichkeit, unser Kind zu verstecken,“ sagte sie mit müdem Lächeln. „Sahen sie sich heute nicht, dann sahen sie sich morgen, und dann geschah doch, was heute geschehen ist.“ (Fortsetzung folgt.)

die, daß nichts geschehen möge, was mein Gehen verhindern könnte.“ Sie stockte wieder und sah auf die gefalteten Hände nieder, die ihr jetzt ganz ruhig im Schoße lagen, aber dann sah sie mit der Freimütigkeit eines unschuldigen Kindes zu dem Doktor auf. „Fünf Tage des vollkommensten, wunderbarsten Glückes verlebte ich an seiner Seite. Es schien mir, als hätte ich bis nun nur existiert, nun aber wußte ich, was leben heiße.“ „Und dann?“ fragte der Doktor, als sie schwieg. Sie schlug den Schleier mit einer langsamen, schier feierlichen Bewegung zurück, und ein totenblaßes Gesicht wurde sichtbar. Aber ihre Stimme klang ruhig und schier unbewegt, als sie erwiderte: „Vor einer Woche ist er nach China abgereist.“ „Und Ihr Gatte?“ „Mein Mann weiß nichts! Er war während meiner Abwesenheit gleichfalls verreist. Niemand weiß etwas! Es ist auch nicht das, was mich so bedrückt, Herr Doktor. Ich kann nicht schlafen, weil . . .“ Mit einer hilflos stehenden Gebärde streckte sie dem Arzt die Hand entgegen. Dieser nickte ernsthaft begütigend. „Sie meinen, daß Sie ihm folgen müssen?“ Langsam schüttelte sie den Kopf, während ein kleines, nachsichtiges Lächeln ihre Lippen bewegte. „O nein,“ sagte sie, „ich habe mein Glück gehabt und sehne mich nach keinem neuen. Außerdem, Herr Doktor, wäre ich nie imstande gewesen, ihm zu folgen und meine Kinder zu verlassen. Ich bin nun das, was man eine schlechte Frau nennt, ich weiß es, aber selbst um den Preis meines eigenen Glückes könnte ich meine Kinder nicht aufgeben. Ich weiß, daß sie mich brauchen, und ich könnte nicht so selbstsüchtig sein, sie zu verlassen! Sie sind die einzigen Menschen auf Erden, die mich brauchen, und of lange sie nicht groß genug sind, ihr eigenes Leben leben zu können, muß ihnen das meine gehören. Verstehen Sie mich, Herr Doktor?“ Dr. Wilhelm kannte die Frauen, glaubte wenigstens, sie zu kennen und er nickte zustimmend. „Die Kinder sind es,“ sagte er, „die diese närrische Welt zusammenhalten, nicht die Gesehe, die Männer machen. Aber nun sagen Sie mir auch, warum Sie nicht schlafen können, meine Liebe! Warum Sie nicht essen können? Diese Episode liegt doch jetzt weit hinter Ihnen!“ (Schluß folgt.)

Gerz, marode; Kan. Biljevac Anton, JNR 38, marode; Ref. Wimmer Josef, EdwFSDiv 44, Rheumatismus und Diarrhöe; Ref. Inf. Blasič (Blasitz) Josef, JNR 97, ErsBat., aus Vogliano bei Pisto, Rheumatismus; Kan. Zabukovšek Franz, JNR 7, ErsBat., aus Gilt, Rheumatismus; Zgf. Sigmunda Alois, JNR 21, Luftröhrentzündung. — 22 Mann waren von hier in das k. k. Reserverespital in Trien überbracht worden.

(Fortsetzung folgt.)

„Die Tote“ im Kino „Ideal“ von morgen Samstag bis Montag. Es handelt sich, um es gleich vorweg zu

nehmen, um eine neue Form der kinematographischen Vorführung. In „Zwischen Haß und Liebe“ sind die gewohnten szenischen und darstellerischen Mittel beiseite gelassen oder total umgeändert worden, um echte, nie erreichte Effekte zu erzielen. Die leidenschaftlich bewegte Handlung von „Zwischen Haß und Liebe“ wird in ihrer ganzen Vollständigkeit, mit allen, auch den kleinsten Schattierungen ausgedrückt. Die Schauspieler (in erster Linie Maria Carmi, die die Hauptdarstellerin ist) leben auf der Bühne ein innerliches und vielgestaltiges Leben wie es eben auch in Wirklichkeit ist. Die flüchtigen An-

deutungen, die willkürlichen Lösungen der stärksten geistigen Erregungen, alles das, was sich an Oberflächlichem und Falschem in den gewohnten kinematographischen Darstellungen, auch in denen, die den größten Erfolg erzielt haben, vorfindet, ist in „Zwischen Haß und Liebe“ verschwunden. „Zwischen Haß und Liebe“ ist ein wirklicher kinematographischer Roman, in seinem ganzen Inhalte mit einer Kraft und Originalität der Mittel ausgedrückt, von denen wir sicher sind, daß sie auf dem Gebiete der kinematographischen Darstellung eine Revolution hervorrufen werden.

3728

Der Krieg.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Österreich-Ungarn.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 15. Oktober. Amtlich wird verlautbart: 15. Oktober mittags. Gestern eroberten unsere Truppen die besetzten Höhen von Starapol. Auch gegen Starj-Sambor gewann unser Angriff Raum. Nördlich von Strwiaz haben wir eine Reihe von Höhen bis zur Südostfront von Przemysl im Besitze. Am San, fluktuierend der Festung, wird gleichfalls gekämpft. Unsere Verfolgung des Feindes über die Karpathen hat Wyszow und Stole erreicht. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Generalmajor.

Wien, 15. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Die Vertreibung der Russen aus dem Marmaroser Komitat erfolgte nach einer Reihe siegreicher Einzelgefechte. An diesen Aktionen hatten auch Mitglieder der polnischen und ukrainischen Legionen hervorragenden Anteil. Die Angehörigen beider Legionen zeichneten sich hiebei durch mutiges Verhalten aus.

Die Aufforderung zur Übergabe Przemysls.

Wien, 15. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Am 2. Oktober 3 Uhr nachmittags wurde beim Festungskommando in Przemysl folgender an den Kommandanten der Festung gerichteter und durch einen Parlamentär überbrachter Brief präsentiert: „Herr Kommandant! Das Glück hat die k. u. k. Armee verlassen. Die letzten erfolgreichen Kämpfe unserer Truppen haben mir die Möglichkeit gegeben, die Euer Exzellenz anvertraute Festung Przemysl zu umringen. Irgendwelche Hilfe für Sie von außen halte ich für unmöglich. Um das unnütze Blutvergießen zu vermeiden, finde ich es jetzt zur rechten Zeit, Euer Exzellenz die Unterhandlung über die Übergabe der Festung vorzuschlagen, da es in diesem Falle möglich wäre, für Sie und die Garnison ehrenvolle Bedingungen beim allerhöchsten Oberkommando zu erbitten. Falls Euer Exzellenz die Unterhandlung zu beginnen wünschen, so wollen Sie unserem entsprechend bevollmächtigten Delegierten, Oberstleutnant Wandam, ihre Bedingungen gütigst mitteilen. Ich benütze diesen Anlaß, um Eurer Exzellenz meine Hochachtung auszusprechen. Das Kommando der Przemysl blockierenden Armee: General Radko Dimitrijew.“ — Die sogleich auf dieses Schreiben erteilte Antwort lautete: „Herr Kommandant! Ich finde es unter meiner Würde, auf Ihr schimpfliches Ansinnen eine meritorische Antwort zu erteilen. Der Kommandant der Besatzung Przemysl.“

Das barbarische Vorgehen der Russen.

Wien, 15. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Unsere Truppen, die von Tarnow über Rzeszow vorrückten, hatten Gelegenheit, sich von dem den militärischen Begriffen höhnisprechenden barbarischen Vorgehen der russischen Truppen gegenüber der einheimischen Bevölkerung zu überzeugen. Alle Ortschaften dieser Strecke bieten das Bild ärgster Verwüstung. In Dembica wurde ein Teil der Stadt eingeebnet. Das schöne Schloß Zawada wurde, da sich die einzige mit der Aufsicht des Hauses betraute Person weigerte, das ihr anvertraute Eigentum widerstandslos der Plünderung preiszugeben, total ausgeraubt, im Umkreis mit Petroleum besoffen und angezündet. Alle Herberhäuser bieten das traurige Bild der Verwüstung. Die meisten Möbel sind zertrümmert, die Spiegel mutwillig zerbrochen, die Matratzen zerlegt, kostbare Gemälde zerschneiden und der Boden ist besät mit Bergen von Fegen, Papier und Scherben, kurz das Bild des rohesten Vandalismus. Die russischen Soldaten gingen in den von ihnen besetzten Orten nach dem gleichen, ihnen offenbar im vorhinein befohlenen Systeme vor, das mit einer

reellen geordneten soldatischen Kampfesweise nichts gemein hat, sich vielmehr als ein unter dem Deckmantel militärischen Vorgehens unterkommener Raubzug darstellt. Die Bewohner wurden auf den Straßen einer Leibesvisitation unterzogen und es wurde ihnen alles, was nur irgend einen Wert hatte, abgenommen. Besonders hatten es die russischen Truppen auf die Uhren abgesehen, die meist mit einem mehr unansehnlichen Griff aus der Westentasche des Besitzers in die Stiefelröhre des Kosaken wanderten. Dem Pfarrer in Rowla wurde die Weichtuhr, welche die Zahl der abgehaltenen Weichten anzeigt, aus der Tasche gezogen; später allerdings, als man erkannte, daß sie wertlos sei, wurde sie ihm wieder zurückgestellt. Beim Rauben der Uhren taten sich auch Offiziere keinen Zwang an. So erschien beim Rzeszower Uhrmacher Muszkowski ein russischer Regimentsarzt, der ihn beauftragte, ihm eine goldene Uhr zu reparieren. Diese Uhr erkannte Muszkowski als sein Fabrikat und wies dies auch dem Regimentsarzte durch Vorführen des Verkaufsregisters nach, aus dem die Nummer der Uhr und der Verkaufstag zu ersehen waren.

Geraubt wurde nach einem sehr einfachen und dabei sehr praktischen Systeme. Kosaken drangen in Rubeln von acht bis zehn Mann in Läden und Wohnungen ein und packten unter Vorhalten der Revolver Kleider, Pelze und Einrichtungsgegenstände in mitgebrachte Säcke ein. Der Inhalt wurde dann mit den Offizieren geteilt. Die römisch-katholische Geistlichkeit wurde unhöflich, ja oft brutal behandelt. So wurde zum Beispiel der hochbetagte Kanonikus in Dembica gezwungen, die Kosaken persönlich zu bedienen, ihnen Löffel und Messer aus der Küche zu bringen und es wurde mit ihm in kurzem, barschem Du-Tone verkehrt. Die Geistlichen wurden vielfach zur Öffnung der Kirchen gewalttätig verhalten. Im Spital zu Rzeszow wurden bei 20 an Ruhr erkrankte österreichisch-ungarische Soldaten aus den Betten gejagt, ein Beweis dafür, daß selbst den Kranken gegenüber das primitivste Gefühl der Menschlichkeit nicht beobachtet wurde. In vereinzelt Fällen wurden Waren und Lebensmittel auch gezahlt; allerdings kam der Verkäufer meist nicht auf seine Rechnung, da er eine Quittung über den richtigen Empfang der Geldsumme ausstellen mußte, ohne den bestätigten Betrag zu Gesicht zu bekommen. Wurde aber tatsächlich gezahlt, so war dank dem hochhinaufgeschraubten Kurse des Rubels, der mit 3 K 30 h bestimmt wurde, der Preis der Ware auf ein Minimum reduziert. Aber auch Verkäufe wurden von russischen Soldaten durchgeführt; namentlich geraubte Kühe wurden den Bauern der Nachbarorte um einen Spottpreis zum Kaufe angeboten. War der Preis gezahlt, so erklärte der Verkäufer, daß er sich die Sache überlegt hätte, und zog mit Ruh und Geld davon. So wurden mit einer Ruh mehrere Verkäufe durchgeführt. Der schließliche Besitzer blieb aber immer derselbe russische Soldat. Besonders zu erwähnen ist, daß, wie aus einzelnen Bezirken gemeldet wird, Frauen und Mädchen vergewaltigt wurden.

Die Minen in der Adria.

Rom, 14. Oktober. Die italienische Regierung veröffentlicht das folgende Kommuniqué: Der österreichisch-ungarische Botschafter Baron Macchio erschien beim Ministerpräsidenten Salandra und drückte ihm das aufrichtige Bedauern des Kaisers Franz Josef über den Unglücksfall, der durch Minen verursacht wurde, die in der Adria zur Explosion gelangten, aus. Der Botschafter sprach gleichzeitig sein Beileid für die Familien der Opfer aus.

Wien, 15. Oktober. Infolge der Intervention der italienischen Regierung hatte die österreichisch-ungarische Regierung den k. und k. Militär-Attaché in Rom autorisiert, sich mit einem österreichisch-ungarischen Marineoffizier, einem Spezialisten in Minenfragen, nach Benedig zu begeben und die Umstände zu untersuchen, unter denen die Minen in der Adria freigegeben sind. Diese Unter-

suchung ist bereits abgeschlossen und hat zur Feststellung geführt, daß durch unberechenbare Zufälligkeiten einzelne der an unserer Küste öfters angebrachten Seeeminen sich von ihrer Verankerung losgerissen haben und sodann mit Wind und Strömung gegen die italienische Küste abgetrieben sind. Die k. und k. Kriegsmarine hat sofort alle Maßnahmen ergriffen, die geeignet sind, derartigen Unglücksfällen in der Zukunft vorzubeugen.

Kriegsauszeichnungen.

Wien, 15. Oktober. Das Armeeverordnungsblatt teilt mit: Seine Majestät der Kaiser hat verliehen: den Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegsdorotation dem Feldmarschalleutnant Kusmanek, Festungskommandanten in Przemysl, in Anerkennung der heldenmütigen Verteidigung der Festung gegen die mit großer Überlegenheit und Heftigkeit geführten feindlichen Angriffe; den Orden der Eisernen Krone zweiter Klasse mit der Kriegsdorotation in Anerkennung des tapferen und erfolgreichen Verhaltens vor dem Feinde dem Feldzeugmeister Juhicic, Kommandanten des 11. Korps; dem Feldmarschalleutnant Liposca, Kommandanten der 2. Infanterietruppendivision, und dem Generalmajor a. D. Alois Fürsten Schönburg-Hartenstein, Kommandanten der 88. Landes schützenbrigade; das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdorotation dem Feldmarschalleutnant von Eisler, Kommandanten der 48. Infanterietruppendivision.

Die vorzeitige Ausmusterung.

Wien, 15. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Armee-Oberkommandant General der Infanterie Erzherzog Friedrich hat an die am heutigen Tage ausgemusterten Zöglinge der Militärakademien und Kadettenschulen folgende Begrüßungsworte gerichtet: Den jungen Kriegern, denen dank der Gnade unseres erhabenen Allerhöchsten Kriegsherrn heute das hohe Glück zuteil wurde, zu unseren siegreichen Fahnen eilen zu dürfen, entbiete ich meinen herzlichsten kameradschaftlichen Gruß. Ich bin überzeugt, daß unsere jungen Kameraden — getreu der altberühmten und in den heutigen Tagen mit Heldenblut neuerdings besiegelten Tradition der österreichisch-ungarischen Offiziere — mit dem heiligen Gelöbnis ins Feld ziehen: Für Kaiser, König und Vaterland zu siegen oder zu sterben. General der Infanterie Erzherzog Friedrich, Armee-Oberkommandant. — An die Zöglinge der königlich ungarischen Ludovica-Landwehrakademie und der königlich ungarischen Landwehr-Kadettenschulen ist diese Begrüßung in ungarischer Sprache gerichtet worden.

Prag, 15. Oktober. Heute fand in feierlicher Weise die vorzeitige Ausmusterung der Zöglinge des vierten Jahrganges der hiesigen Infanterie-Kadettenschule statt. Vom Armee-Oberkommandanten Erzherzog Friedrich langte ein Glückwunschtelegramm ein, in dem es heißt: Den jungen Kriegern, denen dank der Gnade unseres Allerhöchsten Kriegsherrn heute das hehre Glück zuteil wurde, zu unseren siegreichen Fahnen eilen zu dürfen, entbiete ich meinen herzlichsten kameradschaftlichen Gruß. Ich bin überzeugt, daß unsere jungen Kameraden, getreu der altbewährten und in den heutigen Tagen mit Heldenblut neuerdings besiegelten Tradition der österreichisch-ungarischen Offiziere, mit dem heiligen Gelöbnis ins Feld ziehen, für Kaiser, König und Vaterland zu siegen oder zu sterben.

Wien, 15. Oktober. Auf die Guldigungsdepesche der Ausgemusterten aus den Militär-Bildungsanstalten sind von Seiner Majestät Antwortdepeschen eingelangt, worin es heißt: Seine Majestät nehmen mit aufrichtiger Befriedigung die Allerhöchstdemselben von den heute vorzeitig ausgemusterten Offizieren mit warmempfundenen Worten dargebrachte Guldigung entgegen und danken herzlichst für die bei solch bedeutungsvollem Anlasse kundgetane treue

Anhänglichkeit an den Allerhöchsten Kriegsherrn. Desgleichen geruhten Seine Majestät der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß die nun begeisterungsfreudig zur Pflichterfüllung vor dem Feinde eilenden neuernannten Offiziere, von des Allmächtigen Schutz geleitet, zum Siege und Ruhm unserer Waffen mit jugendlichem Mannesmut nach besten Kräften beitragen mögen. Im Allerhöchsten Auftrage: General der Kavallerie: Graf P a r a. — An die technische Militärakademie in Mödling traf vom General-Artillerieinspektor Erzherzog Leopold Salvator auf die obgenannte Huldigungsdepeſche folgende Antwort ein: Meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche mögen die jungen Herren begleiten, denen es vergönnt ist, vorzeitig dem Rufe des Obersten Kriegsherrn folgend, in die Reihen unserer ruhmreichen Artillerie zu treten. Mögen sie den alten Traditionen unserer lieben Waffentreue, dem neugewundenen Lorbeerkranz noch viele frische Reiser hinzufügen helfen. — An die Ausgemusterten der Franz-Joseph-Militärakademie in Wien traf von Erzherzog Thronfolger folgende Antwortdepeſche ein: Wärmsten Dank für die patriotische und von echt militärischem Geiste durchhauchte Kundgebung. Meine Gedanken verweilen bei unseren jungen Kameraden, die heute ihr Gut und Blut unserem vergöttlichten Kaiser und Vaterland weihen. Ihrer Kampfesfreudigkeit, Treue und Tapferkeit gewiß, siehe ich zum Allmächtigen, er möge ihre jungfräulichen Waffen segnen und gewähren, daß sie Habsburgs altherwürdiges von grimmigen Feinden bedrohtes Banner zum Siege führen. Erzherzog Karl. — Ferner kam an alle ausgemusterten Böglinge der Militärakademien und Kadettenschulen vom Armeekorps-Oberkommandanten Erzherzog Friedrich die bereits gemeldete Begrüßungsdepeſche. Die Verlesung aller Antwortdepeſchen erweckte überall jubelnde Begeisterung. — Auch in der Artillerie-Kadettenschule in Traiskirchen fand heute in feierlicher Weise die Ausmusterung von 64 Böglingen des vierten Jahrganges zu Fähnrichen statt. An den Kaiser und an den Thronfolger wurden Huldigungsdepeſchen abgeſandt. Auch auf die Depeſche des Armeekorps-Oberkommandanten Erzherzog Friedrich wurde von den Ausgemusterten der Theresianischen Militärakademie in Wiener-Neustadt eine Dankdepeſche abgeſandt, worin die Ausgemusterten hochbegeistert und bis in das tiefste Innere bewegt, dem Erzherzog Friedrich den untertänigsten treugehorſamsten ehrfurchtsvollsten Dank aussprechen. Während der Ausmusterungsfeier in der Theresianischen Militärakademie in Wiener-Neustadt erschien ein Flugapparat mit einem Oberleutnant als Piloten und warf einen Blumenstrauß mit schwarzgelber Schleife als auf dem Luftwege übermittelte Glückwünschgabe der Wiener-Neustädter Fliegeroffiziere für die jungen Krieger aus.

Die Inspektionsreise des Erzherzogs Franz Salvator.

Klagenfurt, 15. Oktober. Der Generalinspektor für das freiwillige Sanitätswesen Erzherzog Franz Salvator ist heute um 5 Uhr früh zur Inspizierung der Roten-Kreuz-Spitäler hier eingetroffen. Am Bahnhofe hatten sich zum Empfange eingefunden: Der Präsident des Roten Kreuzes für Kärnten Fürst Orſini und Rosenberg und Landespräsident Freiherr von Fries-Stene. Die Inspizierung der Spitäler in Klagenfurt und Villach wird den ganzen Tag in Anspruch nehmen.

Für Verdienste um das Rote Kreuz.

Wien, 16. Oktober. Die „Wiener Zeitung“ meldet: Erzherzog Franz Salvator hat als Protektor-Stellvertreter des Roten Kreuzes in der Monarchie verliehen: Die Bronzene Ehrenmedaille für Verdienste um das Rote Kreuz dem Dechanten Michael Arko in Idria und dem Stationsvorstande Paul Berghof in Römerbad.

Verbot der cyrillischen Schrift in den Schulen Kroatiens.

Agram, 15. Oktober. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung der Kultus- und Unterrichtsabteilung der kroatisch-slavonischen Regierung, mit welcher der Unterricht in Lesen und Schreiben in der cyrillischen Schrift für die Mittelschulen, Fachschulen, Lehrerbildungsanstalten und höheren Volksschulen in dem Königreiche Kroatien aufgehoben wird. In cyrillischer Schrift gedruckte Aufsätze in den kroatischen Lesebüchern der genannten Schulen sind in Zukunft nicht mehr vorzutragen. Sobald die Auflage der gegenwärtigen Lesebücher verbraucht sein wird, werden neue kroatische Lesebücher nur in lateinischer Schrift gedruckt werden; die schriftlichen kroatischen Aufgaben und alle Präparationen sind nur in lateinischer Schrift zu verfassen, die cyrillische Schrift ist nicht mehr zu lehren. — Ferner wird eine Verordnung derselben Regierungsektion verlauffert, wonach mit Rücksicht darauf, daß wegen der außerordentlichen Verhältnisse in vielen Mittelschulen der Unterricht noch nicht begonnen hat, den Schülern und den Schülerinnen die-

ser Anstalten ausnahmsweise gestattet wird, sich als Privatisten einschreiben zu lassen und als solche in der vorgeschriebenen Frist die Prüfungen abzulegen.

Eine kroatische Verordnung wegen der Matrifelführung.

Agram, 15. Oktober. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Banus, womit die Ausnahmungsverfügungen betreffs der Führung der Matrifeln in den griechisch-orientalischen Pfarren des Komitats Syrmien auch auf das Gebiet der Komitate Vuk-Srbava, Modrus-Fiume, Belovar-Kreuz, Birovitica und Požega ausgedehnt werden.

Eine Erklärung Sienkiewicz'.

Wien, 15. Oktober. Der „Korrespondenz Wilhelm“ zufolge erklärte der polnische Dichter Henrik Sienkiewicz, welcher sich seit einiger Zeit in Wien aufhält, die in der Entente-Presse erschienene Nachricht, wonach Sienkiewicz die Polen in einem Aufruf aufgefordert hätte, für Rußland zu kämpfen, für unbegründet.

Die Cholera.

Wien, 15. Oktober. Vom Sanitätsdepartement des Ministeriums des Innern wird mitgeteilt: Am 15. Oktober l. J. wurden je ein Fall von asiatischer Cholera in Wien, fünf Fälle in Krems (Niederösterreich) sowie je ein Fall in Groß-Niemtschitz (Bezirk Aspitz, Mähren) und Drlau (Bezirk Freistadt, Schlesien) bakteriologisch festgestellt. In Wien, Krems und Drlau handelt es sich um Militärpersonen, die vom nördlichen Kriegsschauplatz eingetroffen sind. Ferner sind nach einem am 15. Oktober eingelangten Berichte in Galizien je ein Fall in Jankow (Bezirk Brzesko), Gorlice und Kopa (Bezirk Gorlice), Bielgrzymka (Bezirk Jaslo) und in Krośno sowie 50 Fälle in Wislo und 39 Fälle in Sanok vorgekommen.

Deutsches Reich.

Von den Kriegsschauplätzen.

Berlin, 15. Oktober. Das Wolff-Bureau meldet: Der Generalstab teilt mit: Großes Hauptquartier, 15. Oktober, mittags. Die Angriffe der Franzosen in der Gegend von Albert wurden unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen. Sonst im Westen keine Veränderungen. Im Osten ist der russische, mit starken Kräften unternommene Vorstoß auf Ostpreußen als gescheitert anzusehen. Der Angriff unserer in Polen Schulter an Schulter mit dem österreichisch-ungarischen Heere kämpfenden Truppen befindet sich im Fortschreiten. Unsere Truppen stehen vor Warschau. Ein mit etwa acht Armeekorps aus der Linie Zwangorod-Warschau über die Weichsel unternommener russischer Vorstoß wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeworfen. Die in russischen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder Begründung.

Nach der Einnahme von Antwerpen.

Berlin, 15. Oktober. Das Wolff-Bureau meldet: Der Generalstab teilt mit: Großes Hauptquartier, 15. Oktober, mittags. Bei Antwerpen wurden im ganzen 4000 bis 5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, die Zivilkleidung angezogen haben, dingfest gemacht wird. Nach Mitteilungen des Konsuls von Terneuzen sind etwa 20.000 belgische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entwaſſnet wurden. Ihre Flucht muß in größter Hast vor sich gegangen sein. Hiesfür zeugen Massen weggeworfener Kleidungsstücke, besonders von der englischen Royal-Naval-Division. Die Kriegsbeute in Antwerpen ist groß. Mindestens fünfhundert Geschütze, eine Unmenge Munition, Massen von Sätteln und Wollachs, sehr viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggons, vier Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohlen und Flachs, für zehn Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von etwa einer halben Million Mark, ein Panzereisenbahnzug, mehrere gefüllte Werpflugszüge, große Viehbestände usw. Belgische und englische Schiffe befanden sich nicht mehr in Antwerpen. Die bei Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer und drei Segler sind mit einer Ausnahme vorhanden, jedoch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht. Angebohrt und versenkt ist nur die „Gneisenau“ des „Norddeutschen Lloyd“. Die große Hafenschleuse ist intakt, aber zunächst durch mit Steinen beschwerte, versenkte Rähne nicht benutzbar. Die Hafenanlagen sind unbeschädigt. Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die Bevölkerung verhält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß die Tage des Schreckens zu Ende

sind, besonders da der Böbel bereits zu plündern begonnen hatte. Die Reste der belgischen Armee haben bei der Annäherung unserer Truppen Gant schleunigt geräumt. Die belgische Regierung mit Ausnahme des Kriegsministers soll sich nach Le Havre begeben haben.

Folkestone, 15. Oktober. Heute wurden wieder mehrere tausend Flüchtlinge aus Antwerpen, wovon viele halbverhungert und ärmlich gekleidet sind, hier gelandet.

Der Vormarsch der Deutschen nach der Küste.

Kopenhagen, 15. Oktober. „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Ein englischer Korrespondent traf in Beurne (Furnes) Vortruppen des von Antwerpen kommenden belgischen Heeres an. Reisende, die gestern von Ostende ankamen, beobachteten einen heftigen Kampf bei Ostduinkerke, dicht am Meere.

Rotterdam, 15. Oktober. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Ardenburg: Die Deutschen haben die Brücke bei Stroobrugge an der holländischen Grenze besetzt. Ströme von Flüchtlingen kommen in Seeländisch Flandern an. — Aus Rosendaal wird gemeldet: Morgen beginnt der Bahnverkehr nach Antwerpen.

Amsterdam, 15. Oktober. „Nieuws van den Dag“ melden aus Terneuzen: Die deutschen Truppen, die nach Tausenden zählen, rückten durch Selzaete nach Westen vor. In Selzaete wurde ein Aufruf erlassen, daß sich alle Männer zwischen 18 und 45 Jahren binnen zwei Tagen anmelden müßten. Heute früh wurde Assenede besetzt. — Das Blatt meldet weiter: Ypern wurde durch die Deutschen völlig umzingelt. Der Strom von Flüchtlingen, die sich auf dem Wege nach Calais befinden, weist auf einen allgemeinen Vormarsch der Deutschen nach der Küste hin.

Zur Vorgeschichte des Krieges.

Berlin, 15. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht amtliche Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges, wozu sie einleitend schreibt: Angesichts der bei unseren Gegnern hervortretenden Bestrebungen, der deutschen Militärpartei und dem deutschen Militarismus die Schuld an dem gegenwärtigen Kriege zuzuschreiben, veröffentlichen wir eine Reihe von Berichten der deutschen diplomatischen Vertreter im Auslande, die die politischen und militär-politischen Beziehungen der Ententemächte vor dem Kriegsausbruch zum Gegenstande haben. Von der Bezeichnung der berichtenden Stellen und des genaueren Datums ist aus naheliegenden Gründen abgesehen worden. Die Schriftstücke sprechen für sich selbst. Immer enger werden die Maschen des Netzes, in die es der französischen Diplomatie gelingt, England zu verstricken.

Der Reichskanzler in Brüssel eingetroffen.

Brüssel, 14. Oktober. (Wolff-Bureau.) Reichskanzler von Bethmann-Hollweg ist in Begleitung des Chefs des Zivilkabinetts des Kaisers, von Valentini, des Gesandten von Treutler und des Botchaſtates von Mutius mittags hier eingetroffen.

Die musterhafte Einrichtung der Berliner Lazarette.

Christiania, 15. Oktober. In der Zeitung „Aftenposten“ schreibt der norwegische Arzt Holmbö, welcher 25 militärische Lazarette in Berlin sah, daß die Bewunderten, gleichviel ob Franzosen, Engländer, Belgier oder Russen, gleich den Deutschen wie Prinzen behandelt werden. Alle erhielten die gleiche Behandlung. Die Liebesgaben, die den Hospitälern zuströmten, werden gleichmäßig zwischen den Deutschen und den Feinden verteilt. Kein modernes Krankenhaus sei besser eingerichtet. Die Instrumente, das Essen und alles Zubehör seien von bester Beschaffenheit.

England.

England und die belgische Neutralität.

Berlin, 15. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift: „Die Beziehungen Englands zu Belgien“: Der militärische Mitarbeiter der „Times“ erörtert in der Nummer vom 12. d. die Beziehungen Englands zu Belgien, wobei er ausführt: Die Neutralität war ein verhängnisvolles Geschenk für Belgien. Sie machte es ihm unmöglich, militärische und andere Unterhandlungen zu führen und Abkommen zu treffen, die ihm die schnelle und entschiedene Hilfe seiner englischen Freunde sicherten. Die englischen und belgischen Stäbe konnten über militärische Vorbereitungen, Truppentransportmittel, Eisenbahndienst, Vorratsverfugungen usw. keine entsprechenden Pläne machen, ohne die belgische Neutralität zu verletzen. Diese Erklärungen sollen das unliebsam empfundene Ausbleiben einer rechtzeitigen ernstlichen Hilfe Englands für Belgien entschul-

digen und beschönigen. Der Militärpolitiker der „Times“ macht nicht den Versuch zu leugnen, daß Belgien berechtigt war, eine viel weiter gehende Unterstützung von England zu erwarten. Auch die „Morning Post“ tabelt bekanntlich, daß England zur Rettung Antwerpens so wenig tat. Aber die Berechtigung solcher Vorwürfe mögen sich die Belgier und die Engländer untereinander verständigen. Für uns ist das Eingeständnis dieses Sachverständigen wertvoll, daß die englischen und belgischen Stäbe militärische Vorbereitungen unter der Verletzung der belgischen Neutralität verabredeten konnten. Aus den an dieser Stelle veröffentlichten belgischen Aktenstücken geht aber zur Genüge hervor, daß über eine derartige Verletzung der Neutralität Belgiens zwischen den amtlichen englischen und belgischen Stellen tatsächlich im geheimen Verhandlungen gepflogen und Verabredungen getroffen wurden. Dies ist entscheidend für die Begehung eines Neutralitätsbruches. Diese Feststellung machen wir auch gegenüber der „Berlingske Tidende“, die vergeblich Belgien mit dem Hinweis darauf zu entschuldigen sucht, daß es ja keinen Bund mit England und Frankreich gegen Deutschland geschlossen habe.

Gegen das Eingreifen Churchills in militärische und maritime Operationen.

London, 15. Oktober. „Morningpost“, die bereits früher die Regierung vor der Gefahr eines dilettantischen Eingreifens von Zivilpersonen in militärische und maritime Operationen gewarnt hat, kritisiert in ihrer Nummer vom 13. d. M. den Versuch, Antwerpen durch eine kleine Streitmacht von Seesoldaten und Marinefreiwilligen zu entsetzen und führt dabei unter anderem aus: Wir haben Grund zu der Besorgnis, daß die britischen Verluste beträchtlich größere sind, als Staatssekretär Churchill zuzugeben bereit ist. Aber selbst der zugestandene Verlust ist ernstlich genug, wenn man berücksichtigt, daß der Gegner keine dementsprechenden Verluste hatte und das unsere Verluste aus der Anwendung eines gänzlich falschen Operationsplanes hervorgingen. Es geht nicht an, daß Churchill seine Stellung dazu benützt, seine taktischen und strategischen Launen Sachmännern aufzudrängen. Wir erfahren, daß Churchill im letzten Monate einmal im britischen Hauptquartier in Frankreich, einmal in Dünkirchen und einmal in Antwerpen war. Sein Platz ist Tag und Nacht in der Admiralität. Wir schlagen vor, daß Churchills Kollegen dem ersten Lord ganz bestimmt und endgültig erklären, daß die militärischen und maritimen Operationen unter keinen Umständen von ihm geleitet werden dürfen.

Tiefer Eindruck der Verlegung des Sitzes der belgischen Regierung.

London, 15. Oktober. „Daily News“ melden aus Ostende: Die Verlegung des Sitzes der belgischen Regierung hat tiefen Eindruck hervorgerufen. Auf den letzten Kanaldampfer fand ein Sturmloch statt.

Ungebuld in London.

Kopenhagen, 15. Oktober. „National Tidende“ meldet aus London: Man ist hier nicht geneigt, die Bedeutung der augenblicklichen Lage zu unterschätzen, doch herrscht in gewissen Kreisen Ungebuld, daß nicht schnellere Fortschritte gemacht werden und daß die britische Flotte noch nicht in der Lage war einzugreifen.

Die Türkei.

Ein Attentat auf die Brüder Buxton.

Bukarest, 15. Oktober. Die Agence télégraphique roumaine meldet: Als sich die Brüder Buxton mit dem Sohne des bulgarischen Gesandten Geshov im Automobil zur Leichenfeier für König Carol begaben, feuerte der Jungtürke Pashil Hassan, der mit einem in Konstantinopel am 26. September d. J. vidierten Pässe aus Salonichi hier eingetroffen war, vier Revolvergeschosse gegen sie ab. Beide Brüder Buxton wurden von Kugeln getroffen. Dem einen wurde die Lunge durchbohrt, während der andere nur leichte Verletzungen erlitt. Eine Kugel durchlöcherte den Hut Geshovs. Der Attentäter wurde verhaftet.

Bukarest, 15. Oktober. Der Anschlag gegen die Brüder Buxton fand um viertel 11 Uhr vormittags vor dem Hotel „Athene-Palast“ statt, kurz nachdem der Leichenzug auf seinem Wege vom Schlosse zum Bahnhofe vorüber war. Als die Brüder Buxton mit dem Sohne des bulgarischen Gesandten Geshov vor dem Hotel vorfuhren, sprang ein Mann auf das Trittbrett des Autos und feuerte mehrere Schüsse gegen alle drei ab. Der eine Buxton erhielt zwei Schüsse in die linke Brustseite, der andere einen Schuß in die Kinnlade, während Geshov leicht am Kopfe verwundet wurde.

Bukarest, 15. Oktober. Der Attentäter war im gleichen Hotel abgestiegen wie die Brüder Buxton. In die Hotelliste hat er sich eingetragen als Hassan

Tassim Redscheh Effendi, albanesischer Mohammedaner, Journalist. Er war mit einem Paß, der in Konstantinopel im Herbst v. J. ausgestellt worden war, aus Salonichi nach Bukarest gekommen. Dem Vertreter eines Blattes gegenüber erklärte er, daß er die Brüder Buxton nach einer Photographie erkannt habe. Erst nach seiner vor einigen Tagen erfolgten Ankunft in Bukarest habe er sich zu dem Attentat entschlossen, und zwar aus politischen Gründen. Er habe geglaubt, der Türkei durch die Ermordung der Brüder Buxton einen Dienst zu erweisen, da sie gegen die Türkei arbeiteten. Er bedauere seine Tat nicht. Der Attentäter ist etwas über 20 Jahre alt, intelligent und von ruhigem Wesen. Das Attentat hat hier um so größeres Aufsehen erregt, als es während der Überführung der Leiche des Königs vom Bahnhofe stattfand und von der Bevölkerung als Kundgebung gegen die Tätigkeit der Brüder Buxton auf dem Balkan empfunden wird.

Bukarest, 15. Oktober. Der die Brüder Buxton behandelnde Chirurg Toma Jonescu erklärte, daß sich zur Zeit beide Brüder außer Lebensgefahr befinden.

Admiral Limpus im Dienste d. russischen Schwarzen Meer-Flotte.

Konstantinopel, 15. Oktober. „Taswir-i-Estia“ bestätigt, daß der englische Admiral Limpus, der frühere Kommandant der türkischen Flotte, der infolge des Krieges Englands mit Deutschland und Österreich-Ungarn entsprechend seinem Vertrage den türkischen Dienst verlassen mußte, sich nach Rußland begeben und in der russischen Schwarzen Meer-Flotte Dienst genommen habe. Die Nachricht macht in türkischen Kreisen einen sehr schlechten Eindruck und trägt dazu bei, die gegen England bestehende Unzufriedenheit zu verschärfen.

Serbien.

Die Gewalttätigkeiten der Serben in Mazedonien.

Sofia, 15. Oktober. Die „Agence télégraphique bulgare“ meldet: Die Serben versuchen mit allen Mitteln das Märchen von bulgarischen Treibereien in Mazedonien zu verbreiten, dessen Bevölkerung mit dem Regime der serbischen Behörden völlig zufrieden sei. Die Serben schreden selbst vor den augenscheinlichsten Unwahrscheinlichkeiten nicht zurück. So erhob jüngst die „Samoprava“ gegen die österreichisch-ungarische Gesandtschaft in Sofia die Anklage, daß sie offen vor aller Welt für Mazedonien bestimmte Banden rekrutiere. Indem wir diese niedrige Unterstellung mit der gebührenden Verachtung dementieren, glauben wir, hervorheben zu sollen, daß sie allgemeine Entrüstung hervorruft. Das Organ Geshovs, „Mir“, das ultrarussophil ist, schreibt aus diesem Anlasse: Nicht um die Verteidigung des Vertreters Österreichs zu übernehmen, sondern um die serbischen Verleumdungen zurückzuweisen, erklären wir, daß nirgends in Bulgarien, noch weniger vom österreichisch-ungarischen Gesandten, Bänden angeworben werden. Die Serben nehmen zu diesen Verleumdungen in der Absicht Zuflucht, um den schwarzen Schrecken, den sie gegen die Bulgaren Mazedoniens ausüben, rechtfertigen. Wenn diese Erklärung nicht genügen sollte, um die Unwahrheit der serbischen Behauptungen bloßzulegen, so liefern uns die Serben selbst bezeichnende Beweise dafür, da sie drei Minister zu einer Inspektionsreise nach Mazedonien entsenden. Die Zustände, die in dieser unglücklichen, von ihren neuen Herren zur Verzweiflung getriebenen Provinz herrschen, müssen schon recht ernst sein, wenn so hervorragende Persönlichkeiten mitten im Krieg ihre Posten verlassen, um sich durch Augenschein über die dortigen Vorgänge zu informieren.

Sofia, 14. Oktober. Wie die Blätter, darunter die offiziöse „Narodni Prava“, melden, nehmen die serbischen Greuel in den Bezirken Gevgjeli, Jstip, Dojran, Radovic und Maleshevo ungeheuren Umfang an. Im Dorfe Udovo wurden kürzlich der Türke Bedshet Tschausch und zwei Bulgaren, in dem Dorfe Sermenin (Bezirk Gevgjeli) eine Bulgarin geteuzigt. Hier herrscht darüber große Erregung.

Salonichi, 14. Oktober. Die Meldungen über einen Aufstand in Griechisch-Mazedonien und die Zerstörung von drei Bahnbrücken zwischen Ostrovo und Vladovo sind unrichtig. Dagegen verlassen zahlreiche Mohammedaner wegen schlechter Behandlung serbisches Gebiet und flüchten nach dem Bezirke Strumnica.

Portugal.

Das Kriegsrecht für Portugiesisch-Kongo.

Lissabon, 15. Oktober. Der Gouverneur von Angola erklärte für Portugiesisch-Kongo das Kriegsrecht.

Der Prozeß Princip.

Sarajevo, 14. Oktober. Der Angeklagte Princip gibt im weiteren Verlaufe des Verhöres an: Am Tage des Attentates verteilte Mlic Waffen unter die Verschwörer und jeder begab sich auf seinen Posten. Als Princip nach

der Explosion der von Cabrinovic geworfenen Bombe bemerkte, daß Cabrinovic verhaftet und abgeführt wurde, wollte er ihn und sich selbst umbringen, damit nichts an den Tag komme. Doch stand er von diesem Vorhaben infolge des Menschengedränges ab. Gleich darauf hörte er, daß das Attentat mißlungen war, und er stellte sich am Appellai gegenüber der Lateinerbrücke an der Ecke der Franz-Josefstraße auf, um auf den vom Rathause zurückkehrenden Erzherzog-Thronfolger zu warten. Als das erzherzogliche Automobil in die Franz-Josefstraße einbog, gab er aus unmittelbarer Nähe, etwa vier bis fünf Schritte entfernt, auf den Erzherzog-Thronfolger, um ihn zu töten, zwei Schüsse aus seiner Browningpistole ab, die beide, wie sich später herausstellte, tödbringend waren. Gleich nach der Tat wurde Princip verhaftet. Er gab zu, daß er doch mit der „Narodna obrana“ in Belgrad in Beziehung stand. Er hat sich bei derselben, und zwar beim königlich serbischen Major Vasic, als Mitglied der Komitatschis anwerben lassen, wurde in diesem Korps zur Zeit des Balkankrieges unterrichtet, doch später krankheits halber entlassen. Die Bomben hat Ciganovic dem Princip bereitwillig versprochen, und wegen Beschaffung des Revolvers und des Geldes versprach er, sich an eine andere Person zu wenden. Bald darauf erklärte Ciganovic dem Princip, daß Major Tankosic einen von ihnen sehen wolle. Da sich Grabec am besten repräsentiert hat, wurde er zu Tankosic geschickt. Was Tankosic mit Grabec gesprochen hat wird Grabec selbst erzählen. Schließlich gab Princip auch an, daß Ciganovic bei den Verhandlungen über das Attentat auch einen „dritten“ öfters erwähnt hat, doch konnte weder der Name dieses dritten noch dessen Rolle mit Sicherheit festgestellt werden.

Sobin begann die Einvernahme des Angeklagten Trifko Grabec. Grabec, aus dem Gymnasium in Tuzla wegen eines tätlichen Angriffes auf einen Professor relegiert, studierte am Gymnasium in Belgrad. Hier verkehrte er unter anderen auch mit Cabrinovic und Princip intim. Mit dem letzteren hatte er zusammen gewohnt. Grabec bekennt sich auch zur radikal-nationalistischen Idee und zur Idee der Vereinigung aller südslavischen Länder unter slavischer Vorherrschaft. Als sein Ideal in erster Linie sollte Bosnien von der österreichisch-ungarischen Monarchie mit Gewalt, sei es durch Revolution, sei es durch Krieg, losgerissen und mit Serbien vereinigt werden. Österreich-Ungarn hat er gehaßt, weil er in Serbien unsere Monarchie als den größten Feind des serbischen Nationalismus stets bezeichnen gehört hat. Da nun Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand nach Ansicht der Belgrader Kreise der Träger des Gedankens war, welcher der Vereinigung der Serben im Wege stand, hat auch Grabec den Erzherzog-Thronfolger gehaßt. Dieses Gefühl entstand in Grabec auf Grund dessen, was man in Belgrad im Vereine „Slovenski Jug“ gesprochen und in der serbischen Presse geschrieben hat. Von dem Attentat habe Grabec voreerst mit Princip gesprochen später habe er erfahren, daß auch Cabrinovic mit Princip darüber schon Besprechungen geführt hatte. Princip hat sich wegen der Waffen an Ciganovic gewendet. Ciganovic beruhigte sie, sie sollten nichts fürchten. Er, Ciganovic, war im Einverständnis mit dem Major Tankosic. Nach Ansicht des Grabec war Ciganovic der Hauptschuldige. Auch dem Grabec ist bekannt, daß Princip von Belgrad aus dem Mlic in Sarajevo geschrieben habe. Ciganovic hat verlangt, daß einer von ihnen zu Tankosic gehe. Über Befehl der drei Freunde wurde dazu Grabec bestimmt. Ciganovic hat den Grabec zu Tankosic geführt. Dieser fragte Grabec: Bist du einer von diesen? Seid ihr auch bereit? Auf die bejahende Antwort des Grabec fragte Tankosic weiter, ob er mit dem Revolver schießen könne. Grabec verneinte dies. Daraufhin gab Tankosic dem Ciganovic einen Revolver mit dem Auftrage, sie im Schießen zu unterrichten. Ciganovic hat Grabec und Princip im Topshider-Park bei Belgrad im Revolverschießen unterwiesen. Beim Verlassen Belgrads hat Ciganovic dem Princip zwei Schreiben mitgegeben, und zwar an den Major in Sabac und an den Grenzhauptmann in Loznica. Major Popovic in Sabac hat die Verschwörer empfangen und sie mit ermäßigten Karten für die Fahrt nach Loznica versehen. Der Angeklagte gibt an, daß Vello Cubrilovic gefragt habe, ob die Bomben und Revolver zur Ausführung des Attentates gegen den Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand bestimmt sind. Die Verschwörer bestätigten dies.

Ein großer Brand auf der Werfte in Monfalcone.

Triest, 15. Oktober. Auf dem Cantiere Navale Triestino in Monfalcone entstand gestern um 1/2 10 Uhr vormittags aus noch nicht festgestellter Ursache ein Brand, und zwar unter dem Baugerüste des neuen Dampfers Nr. 39, eines Schwester Schiffes des Dampfers „Kaiser Franz Joseph I.“, dessen Stapellauf im Jänner in Aussicht genommen war. Das Feuer nahm in kurzer Zeit große Dimensionen an. Man befürchtete ein Umstürzen des Schiffskörpers, was einen Schaden von vielen Millionen verursacht hätte. Von den hoch-aufflagenden Flammen, welche den Bug des Schiffes vollständig einhüllten, wurden auch die Baugerüste der zu beiden Seiten auf Stapel liegenden Dampfer Nr. 47 und Nr. 67 erfaßt. Auf den Alarmpfeiff legten die Arbeiter der Werfte unverzüglich die Arbeit nieder

und begannen die Lösaktion, an welcher später die Feuerwehren von Monfalcone, Ronchi, Sagrado und Görz sich beteiligten. Aus Triest waren die Regierungsdampfer „Audax“ und „Belagoja“ sowie ein Tender der Kriegsmarine erschienen. An der Bewältigung des Feuers nahmen auch die Landsturmbteilung in Monfalcone, das Matrosendetachment auf der Werfte und Gendarmen von Panzano und Monfalcone teil. Am Brandplatze hatten sich außer mehreren offiziellen Persönlichkeiten aus Triest und der Provinz auch der Triester Militär- und Seebezirkskommandant Konteradmiral Freiherr von Koudelka und der Präsident der Seebehörde, Delles, eingefunden. Kurz nach Mittag konnte der Brand lokalisiert werden. Erst nach 3 Uhr war er vollständig gelöscht. Durch die große Hitzeentwicklung wurden die Schiffsplatten am Bug gekrümmt und der Schiffskörper im Innern stark beschädigt. Der Schaden ist noch nicht festgestellt, aber jedenfalls sehr bedeutend.

König Carol von Rumänien †.

Bukarest, 15. Oktober. Mit Rücksicht auf die außergewöhnliche politische Lage Europas hat das Königspaar den Wunsch geäußert, daß an dem Leichenbegängnis König Carols keine besonderen fremdländischen Abordnungen teilnehmen. Der Minister des Äußern Borcuparu verständigte hievon sämtliche Regierungen.

Bukarest, 15. Oktober. Von allen Staatsoberhäuptern sind an das rumänische Königspaar und die Königin-Witwe Beileidstelegramme eingetroffen. Als eine der ersten Kondolenzen traf hier folgende Beileidsdepesche des Kaisers und Königs Franz Josef an die Königin-Witwe ein: „Die Nachricht von dem Tode des Königs, Deines vielgeliebten Gatten, hat mich tief bewegt. Ich beweine von ganzem Herzen den Verlust dieses teuren Freundes, an den mich so enge Bande knüpfen. Ich nehme an Deinem Schmerze teil, dessen ganze Größe ich verstehe. Möge Gott Dich in diesen schweren Augenblicken schützen und trösten.“ — Ferner sandten Beileidsdepeschen die Deutsche Kaiserin und die Kaiserin von Rußland an die Königin-Witwe sowie das italienische Königspaar und die Königin-Witwe. Der Papst beauftragte den Erzbischof von Bukarest, sein Beileid dem König Ferdinand und der königlichen Familie auszudrücken. Außerdem sind der Königin-Witwe und dem Königspaar aus dem Inlande zahlreiche Beileidskundgebungen zugekommen, darunter von allen Präfekten, den staatlichen und privaten Verwaltungen, vielen Vereinen, darunter allen österreichischen, ungarischen und deutschen Vereinen, von der rumänischen Akademie, der Kulturliga, dem Syndikat der Journalisten usw.

Bukarest, 15. Oktober. Mit Bezug auf die Würde der Person des verstorbenen Königs schreibt „Bittorol“: König Carol verstand es, sich zur Friedenszeit ganz der Reformarbeit hinzugeben und lieferte im Kriege überraschende Beweise diplomatischer Tugenden. Als solchen kannte ihn Europa und bewunderte seine Fähigkeit, mit der er seinen Lebens-

zweck verwirklichte. Die Folge war die allgemeine und aufrichtige Verehrung des dahingegangenen Verteidigers des Rechtes und der Pflicht sowie des Schöpfers des großartigen Werkes der Donau-Gründung.

Bukarest, 15. Oktober. Berichten aus Curtea de Argeş zufolge sind dort in den letzten Tagen alle Vorbereitungen zum Empfang der Leiche Königs Carol getroffen. Der kleine sonst so stille Ort ist, da die Bevölkerung, besonders vom flachen Land, in Massen herzuströmt, gleichsam von Menschen überströmt, deren Zahl bereits gestern 20.000 erreichte. Mit dem heute früh abgehenden Extrazuge werden die Teilnehmer aus Bukarest in Curtea de Argeş eintreffen, so daß der Beisetzungsfeierlichkeit gegen 30.000 Menschen beiwohnen werden. — Im Auftrage Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz Joseph legte heute der k. u. k. Gesandte Graf Czernin an der Bahre einen prachtvollen Kranz mit weißen Rosen nieder. Fürst Wedel, der Vertreter des deutschen Kaisers bei dem Leichenbegängnis des Königs, ist gestern hier eingetroffen.

Die Erkrankung des Königs von Bayern.

München, 15. Oktober. Über das Befinden des Königs wird amtlich mitgeteilt: Der heute vorgenommene Verbandwechsel ergab einen vollkommen normalen Verlauf. Der König machte gestern eine Ausfahrt und einen mehrstündigen Spaziergang im Schloßpark.

Das Befinden San Giulianos.

Rom, 14. Oktober. Im Auftrage des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußern Grafen Berchtold erschien heute der k. u. k. Botschafter Freiherr von Macchio auf der Consulta, um den Wünschen für eine baldige Wiederherstellung des Ministers des Äußern Marchese di San Giuliano Ausdruck zu geben.

Rom, 15. Oktober. Der Morgenbericht über das Befinden des Ministers des Äußern Marchese di San Giuliano besagt: Die Nacht verlief ruhig, das Befinden ist das gleiche wie gestern und neigt zur Besserung. Temperatur 36,6, Puls 108, Atmung 26.

Rom, 15. Oktober. (Meldung der „Agenzia Stefani“.) Um 7 Uhr abends wurde über den Gesundheitszustand des Ministers des Äußern Marchese di San Giuliano folgendes Bulletin ausgegeben: Der Zustand ist seit früh unverändert. Der Minister war den ganzen Tag über ruhig. Die gichtischen Schmerzen haben nachgelassen. Temperatur normal, Puls 106, Atmung 26.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt ein Prospekt über einen Kriegsroman

„Jan von Werth von Franz Herwig“

bei und empfehlen wir denselben einer geneigten Durchsicht!

Von tiefstem Schmerze erfüllt, geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Vater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Georg Jonke

Lokomotivführer i. R., Besitzer des Silbernen Verdienstkreuzes und der Ehrenmedaille

heute, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 91. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist. Das Begräbnis findet Freitag den 16. Oktober 1914 um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause Gradischa 3 aus statt.

Laibach, 15. Oktober 1914.

Franz und Adolf Jonke, Söhne. Josefina Treo, Amalie Jonke, Hedwig Dernjač und Marie Herzog, Töchter. Sämtliche Enkel und Urenkel.

Städtische Bestattungsanstalt Laibach.

Hermenegilde Vaidhel, Josefina Huschnik, Marie Golob, Auguste Schroeder, geb. Podrekar, geben im eigenen und im Namen sämtlicher Verwandten in tiefstem Schmerze Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten guten Vaters, Großvaters, Urgroßvaters, Schwiegervaters, Onkels und Schwagers, des Herrn

Josef Podrekar

k. k. Schätzungsinspektor der Landesgrundsteuerregulierungs-Kommission für Krain i. R., Ehrenbürger der Stadt Krainburg, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone

der nach langem schweren Leiden und Empfang der heiligen Sterbesakramente heute um 3 Uhr früh im 94. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abberufen wurde.

Die irdische Hülle des teuren Verblichenen wird Sonntag den 18. d. M. um halb 4 Uhr nachmittags im Trauerhause Bleiweisstraße Nr. 4 feierlich eingesegnet, dann auf den Friedhof zum Heil Kreuz überführt und dortselbst in der Familiengruft zur letzten Ruhe beigesetzt werden.

Die heilige Seelenmesse wird Dienstag den 20. d. M. um 9 Uhr vormittags in der Pfarrkirche zu Maria Verkündigung gelesen werden.

Laibach, am 16. Oktober 1914.

Städtische Bestattungsanstalt in Laibach.



Generaloberst Kronprinz Rupprecht v. Bayern. Generalleutnant Kronprinz Wilhelm v. Preussen.

Generaloberst Herzog Albrecht v. Württemberg. Generaloberst v. Beneckendorff u. v. Hindenburg.

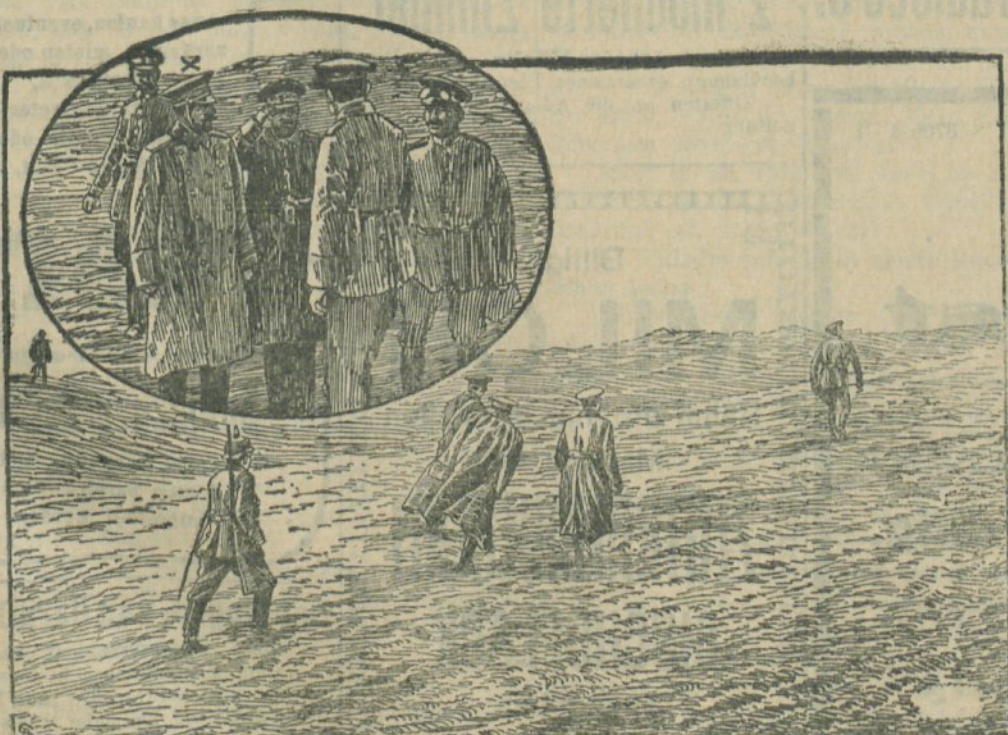
General d. Kav. von Einem.

Generaloberst von Bülow.

Generaloberst von Heeringen.

Generaloberst von Kluck.

Die Heerführer Deutschlands



Ein historischer Augenblick aus der Schlacht an den Ostpreussischen Seen: Transport des General Martos nach seiner Gefangennahme. Oben: Gefangennahme des russischen General Martos (X) und eines Offiziers seines Stabes.

— (Das drahtlose Telephon.) Guglielmo Marconi sichert seinem Namen durch eine neue Erfindung die Ewigkeitsdauer. Der große Mann hat neustens der Kultur das radiographische Telephon geschenkt, welches ausgezeichnet funktioniert. Vorderrhand kann man damit bloß auf eine Entfernung von 14 Kilometern sprechen, doch ist Aussicht vorhanden, daß die Erfindung gerade so vervollkommen wird wie der drahtlose Telegraph und ein mächtiges Verbindungsmittel der Menschheit sein wird. Die auf dem Ozean verkehrenden Dampfer, die auf den Kriegsschauplätzen kämpfenden Truppen, voneinander entfernte Menschen werden sich ohne Leitung verständigen, miteinander sprechen, sich Mitteilungen machen und mit der Schattierung der Stimme unmittelbaren Verkehr miteinander halten können. Marconi hat seine Erfindung jüngst dem König von Italien vorgeführt und daran die folgende Erklärung geknüpft: „Meine Erfindung hat alle daran geknüpften Erwartungen übertroffen. Wir haben von der Terrasse des Marineministeriums aus mit der radiotelephonischen Station von Centacelle ohne Hindernis sprechen können, und diese befindet sich in einer Entfernung von 17 Kilometern. Die Stimme war vollständig vernehmlich. Mein Apparat funktioniert auch auf eine größere Distanz mit derselben Sicherheit. Vorderrhand wird man das drahtlose Telephon bloß auf Kriegsschiffen verwenden. Es vereinfacht außerordentlich das pünktliche Weitergeben der Befehle, und der gutgeschützte kleine Apparat ist dem feindlichen Geschützfeuer nicht so ausgesetzt wie die Aufnahmestationen des drahtlosen Telegraphen, die immer an auffallender Stelle montiert sind. Derzeit wünscht das Ministerium den Apparat bloß für Kriegszwecke zu verwenden, doch hoffe ich, daß mit der Zeit das drahtlose Telephon auch im Handel eine wichtige Rolle erhalten wird.“ Bei der Vorführung der Erfindung waren außer dem König noch Admiral Viale, General Capomazza und die beiden Flügeladjutanten des Königs zugegen. Die Präzision des Apparates hat alle überrascht. Das Radiotelephon gibt die Stimme so klar wieder, daß die gesprochenen Worte, auch wenn sie im Argot oder in fremder Sprache gesprochen wurden, ohne Mühe wiedergegeben werden konnten. „Der König“ — fuhr Marconi fort — „war so gnädig mit mir und die Sache interessierte ihn aufrichtig. Er ist sehr versiert in der Physik und machte sehr verständige Bemerkungen. Er sprach nicht im Tone des Sachverständigen, sondern in dem des verständigen Schülers, der die neueren technischen Erfindungen genau kennt.“

Razglas.

Pri drugem žrebanju 4 1/2% komunalnih zadolžnic serije A. in 4 1/2% zastavnih listov serije I. Kranjske deželne banke, ki se je vršilo 15. oktobra 1914, so bile izžrebane sledeče številke:

- 4 1/2% komunalnih zadolžnic serije A.:
- po K 2000 — št. 19, 68, 199, 227, 515, 547;
 - > > 1000 — > 377;
 - > > 200 — > 131, 236, 399;
 - > > 100 — > 62.

4 1/2% zastavni listi I.:

- po K 2000 — št. 74;
- > > 1000 — > 27, 46;
- > > 200 — > 106, 142.

Te komunalne zadolžnice in zastavne liste bode izplačevala glavna blagajna Kranjske deželne banke proti vročitvi od 1. januarja 1915.

V Ljubljani, dne 15. oktobra 1914.

Kranjska deželna banka.

Kundmachung.

Bei der am 15. Oktober 1914 stattgefundenen II. Verlosung der 4 1/2% Kommunalschuldverschreibungen Ser. A. und 4 1/2% Pfandbriefen Ser. I. der Krainischen Landesbank, wurden folgende Nummern gezogen:

- 4 1/2% Kommunalschuldverschreibungen Ser. A.:
- à K 2000 — Nr. 19, 68, 199, 227, 515, 547;
 - > > 1000 — > 377;
 - > > 200 — > 131, 236, 399;
 - > > 100 — > 62.

4 1/2% Pfandbriefe Serie I.:

- à K 2000 — Nr. 74;
- > > 1000 — > 27, 46;
- > > 200 — > 106, 142.

Die Auszahlung der verlosteten Titres erfolgt gegen Aushändigung bei der Hauptkassa der Krainischen Landesbank vom 1. Jänner 1915 ab.

Laibach, am 15. Oktober 1914.

Amtsblatt.

3724 C 118-120/14/1

Oklic.

Zoper 1.) Marijo Kocjančič iz Vel. Poljan, 2.) Terezijo Kocjančič iz Vel. Poljan, 3.) Jožetu Kocjančič iz Vel. Poljan, katerih bivališče je neznan, so se podale pri c. kr. okrajni sodnji v Mokronogu po Jožefi Lenčič, posestnika ženi v Šmalčji vasi št. 4, tožbe zaradi ugotovitve uganelosti in izbrisa zastavne pravice vsled zastaranja glede sledečih terjatev: 1440 K, 433 K 80 v in 433 K 80 v s prip.

Na podstavi tožb se je določil narok za sporne razprave na dan

31. oktobra 1914,

dopoldne ob 9. uri, pri podpisani sodnji, v sobi šte. 5.

V obrambo pravic tožencev se postavlja za skrbnika gospod Ivan Pleskovič v Mokronogu. Ta skrbnik bo zastopal tožence v oznamenjeni pravni stvari na njih nevarnost in stroške, dokler se isti ali ne oglase pri sodnji ali ne imenujejo pooblaščenca.

C. kr. okrajna sodnja Mokronog, odd. II., dne 13. oktobra 1914.

3702 Firm. 1008, Gen. IV, 201/25

Premembe pri že vpisani zadrugi.

V zadrugnem registru se je vpisala dne 7. oktobra 1914 pri zadrugi:

„Kmečka hranilnica in posojilnica za občino Postojna“

registrovana zadruga z neomej. zavezo, naslednja prememba:

Izbriše se Jože Šimenc, vpiše pa Anton Gnidovec, kaplan v Postojni, za čas do prihodnjega občnega zбора.

C. kr. deželno kot trgovsko sodišče v Ljubljani, odd. III., dne 7. oktobra 1914.

3700 Firm. 1010, Einz. I., 321/2

Premembe pri že vpisani firmi.

V registru se je vpisala dne 7. oktobra 1914 pri firmi:

besedilo:

Fr. Stupica

sedež: Ljubljana

naslednja prememba:

Prokura se je podelila imetnikovi soprogi Irmi Stupica.

C. kr. deželno kot trgovsko sodišče v Ljubljani, odd. III., dne 7. oktobra 1914.

Kriegsversicherung.

Die K.k.priv. Lebensversicherungsgesellschaft

Österreichischer Phönix

voll eingezahltes Aktienkapital K 6.000.000— Versicherungsbestand K 240.000.000—

leistet allen Wehrpflichtigen, auch den bereits im Felde stehenden Personen eine besondere Kriegsversicherung auf einjährige Dauer. Die Kriegsversicherung bedarf keiner ärztlichen Untersuchung und kann daher auch seitens der Angehörigen der im Felde stehenden Personen oder seitens sonstiger Interessenten abgeschlossen werden. Die versicherte Summe wird voll ausgezahlt, wenn der Versicherte im Kriege gefallen, an den Folgen einer im Kriege erlittenen Verletzung oder erworbenen Krankheit gestorben oder vermißt ist.

Aber auch in jede Polizze des Österreichischen Phönix, die auf Grund einer nach den regelmäßigen Tarifen beantragten Versicherungskombination abgeschlossen wurde, ist die Kriegsversicherung, sowohl für Berufsmilitärs und gesetzlich Wehrpflichtige der Reserve und des Landsturmes bis zu 20.000 K vollkommen unentgeltlich eingeschlossen.

3659 3—2

Auskünfte erteilen und Anträge nehmen entgegen:

Die Generalrepräsentanz in Laibach: Sodna ul. 1

Die Hauptagentschaft in Laibach: Gradišče 8.

Nur keine Angst

3706 4—1

vor der asiatischen Cholera, denn wir können uns vor dieser Seuche durch hygienische Lebensweise sicher schützen.

Halten wir unse en Magen in Ordnung und trachten wir auf größte Reinlichkeit. Waschen wir öfter am Tage Gesicht und Hände und schütten wir jedesmal in das Waschwasser ein wenig Lysoform-Desinfektionsmittel. Laut Versuche in dem berühmten Greifswalder Institut des Geheimrates Prof. Loeffler vernichtet die 2%ige Lysoformlösung innerhalb einer Minute die Bazillenkulturen des Cholera vibrio.

Lysoform sei überall vorrätig.

Die Preise der Originalflaschen sind K —80, 1-60, 2-80 und 4-60 in jeder Apotheke und Drogerie.

Auf Wunsch senden wir jedermann gratis und franko eine sehr interessante Broschüre vom kön. Rat Dr. Aladár Kovách, Direktor der Rettungsgesellschaft mit dem Titel: „Wie schützen wir uns gegen die Cholera“. Größeren Firmen senden wir auch mehrere Exemplare.

Dr. Keleti & Murányi
chem. Fabrik, Ujpest.

Raucher! Patrioten!

Der Reingewinn der

Abadiemarken

ist nachweisbar ausschließlich für wohltätige Zwecke bestimmt.

Der Reingewinn der uns angreifenden Konkurrenz gehört für deren eigene Tasche.

3723

Patrioten, wählet!

Jubilejne ustanove.

Trgovska in obrtniška zbornica za Kranjsko razpisuje za leto 1914:

- a) osemnajst cesarja Frana Josipa ustanov (8 po 50 K in 10 po 20 K) za uboge onemogle obrtnike vojvodine Kranjske;
- b) štirinajst cesarja Frana Josipa ustanov (4 po 50 K in 10 po 20 K) za uboge onemogle obrtnike in trgovce vojvodine Kranjske;
- c) pet cesarice Elizabete ustanov po 40 K za uboge onemogle vdove kranjskih obrtnikov ter
- d) pet cesarja Frana Josipa ustanov po 20 K za uboge onemogle vdove kranjskih obrtnikov in trgovcev.

Prošnje naj se pošljejo trgovski in obrtniški zbornici v Ljubljani

do 15. novembra 1914.

Priloži naj se jim od občinskega in župnijskega urada potrjeno dokazilo, da je prosilec obrt ali trgovino samostojno izvrševal, da sedaj zaradi onemoglosti ne more več delati in da je ubog, oziroma da je prositeljica onemogla uboga vdova bivšega samostojnega obrtnika ali trgovca.

Jubiläumstiftungen.

Bei der Handels- und Gewerbekammer für Krain in Laibach gelangen für das Jahr 1914 zur Verleihung:

- a) achtzehn Kaiser Franz Josef-Stiftungen (8 zu je 50 K und 10 zu je 20 K) für verarmte erwerbsunfähige Gewerbetreibende in Krain;
- b) vierzehn Kaiser Franz Josef-Stiftungen (4 zu je 50 K und 10 zu je 20 K) für verarmte erwerbsunfähige Gewerbetreibende und Handelsleute in Krain;
- c) fünf Kaiserin Elisabeth-Stiftungen zu je 40 K für verarmte erwerbsunfähige Witwen krainischer Gewerbetreibender und
- d) fünf Kaiser Franz Josef-Stiftungen zu je 20 K für mittellose erwerbsunfähige Witwen krainischer Gewerbetreibender und Kaufleute.

Bewerber um diese Stiftungen haben ihre Gesuche

bis 15. November 1914

bei der Handels- und Gewerbekammer in Laibach zu überreichen.

Den Gesuchen ist ein vom Gemeinde- und Pfarramte bestätigtes Zeugnis beizulegen, aus dem zu ersehen ist, daß der Bewerber ein Gewerbe oder einen Handel selbständig betrieben hat, daß er nun erwerbsunfähig und arm ist, beziehungsweise, daß die Bewerberin eine erwerbsunfähige arme Witwe eines gewesenen selbständigen Gewerbe- oder Handelstreibenden ist.

3716 2—1

Ruhige, kinderlose Familie

(3 Personen mit Dienstboten)

sucht ab 1. November über Mobilisierungsdauer

2 möblierte Zimmer

und eingerichtete Küche (oder Küchenbenützung), event. auch Dienstbotenzimmer. Offerten an die Administration dieser Zeitung.

3715 3—2

Billige 3721 3—1

MILCH

Rahm etc. hat in großen Mengen die

ZENTRALMOLKEREI

BISCHOFACK

abzugeben.

Wer

etwas kaufen, eventuell verkaufen, mieten oder vermieten will, Personal, Vertreter, Teilhaber, Kapital oder eine Stelle sucht,

der

inseriere in der

„Laibacher Zeitung“

wobei Auskünfte und Kosten bereitwilligst mitgeteilt werden.

Bei Magen- und Darmkatarrh

Gicht, Zuckerkrankheit, überhaupt bei allen Erkrankungen bestens empfohlen die wichtige Broschüre „Die Krankenkost“ von Leitmaier. Preis 70 h. Vorrätig in der Buchhandlung Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.